

FLENSBURGER TAGEBLATT

PROJEKT „SCHLAU“

Wie sich Sven Gebhardt für die Queer-Community in Flensburg einsetzt



Sven Gebhardt ist Teamkoordinator des SCHLAU-Projekts in Flensburg.

Sven Gebhardt ist Koordinator des Flensburger „SCHLAU“ (Schwul, Lesbisch, Bi, Trans, Aufklärungs)-Projekts und setzt sich dafür ein, dass Menschen sein können, wie sie wollen, ohne dafür diskriminiert zu werden.

von **Annika Kühl**

10. Dezember 2021, 17:39 Uhr

aktualisiert vor 7 Minuten

FLENSBURG | [Flensburg inszeniert sich als bunte und weltoffene Stadt und engagiert sich stark für die Queer-Community](#) – ein Begriff für Menschen, die in ihrer romantischen, geschlechtlichen oder sexuellen Orientierung von Heterosexuellen abweichen. Queere Menschen haben auch in der Fördestadt immer noch mit Anfeindungen und Diskriminierung zu kämpfen, besonders in der Schule. Das Antidiskriminierungsprojekt „SCHLAU“ setzt sich in Schulen, Jugendgruppen aber auch Universitäten dafür ein, dass Schüler und angehende Lehrer für das Thema Queerfeindlichkeit sensibilisiert werden. Im Interview mit Reporterin Annika Kühl erklärt Flensburgs Teamkoordinator Sven Gebhardt, worum es in dem Projekt geht und welche Herausforderungen Flensburg noch vor sich hat.

Weiterlesen: [Flensburg will Zeichen setzen für Vielfalt und gegen Diskriminierung](#)

Herr Gebhardt, was genau ist das SCHLAU-Projekt?

Wir sind ein Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt. In Flensburg gibt es uns jetzt offiziell seit Anfang 2020. In Deutschland insgesamt (in Nordrhein-Westfalen sind wir gestartet) gibt es uns bereits seit Beginn der 2000er Jahre, also seit über 20 Jahren inzwischen.

An welche Zielgruppe richtet sich das Projekt?

In Schulen ab Klasse 6 in Schleswig-Holstein, also an Schüler*innen und junge Erwachsene. Wir dehnen es hin und wieder auch aus auf FSJ-Gruppen oder waren auch bei Lehramtsstudierenden, um ihnen mit auf den Weg zu geben: Hey, es gibt ein Projekt, das euch in der Schule helfen kann. Studien zeigen,

dass super viele Lehrkräfte einfach sehr unsicher sind im Umgang mit dem Thema geschlechtliche, sexuelle und romantische Vielfalt. Laut Studien reagieren über 40 Prozent der Lehrkräfte zum Beispiel gar nicht auf queere Anfeindungen.

Wenn Sie in den Klassen sind: Wie nähern Sie sich dem Thema? Und wie reagieren die Schüler darauf? Ich kann mir vorstellen, dass die am Anfang auch ein bisschen unsicher sind...

Genau, das ist Standard. Wir besprechen im Vorfeld mit der pädagogischen Leitung oder Lehrkraft, worauf wir den Fokus legen sollen und ob es gegebenenfalls einen Anlass für die Anfrage gibt. Gibt es zum Beispiel queerfeindliche Äußerungen oder allgemein diskriminierende Tendenzen in der Klasse? Was auch vorkommt ist, dass es geoutete Personen in der Schule oder in der Klasse selbst gibt, wo den Schüler*innen ein bisschen Input fehlt oder die Schüler*innen noch mehr thematisch lernen sollten, um die Betroffenen aus der Schussbahn zu nehmen. Es ist nicht so hilfreich, wenn gerade frisch geoutete Personen die gesamte Last tragen und erklären müssen: Was heißt das eigentlich? Was macht das mit mir? Da hilft es, so ist unsere Erfahrung, wenn Externe mit dazukommen. Die Schüler*innen dürfen uns auch alles fragen...

Weiterlesen: [Flensburger Amed Sherwan erwandert Spenden für LGBTI-Rechte](#)

...trauen die sich das auch?

Ja, tatsächlich. Da kommt von und bis alles. Wir führen das am Anfang mit Gesprächsregeln ein. Führen dort auch ein, dass alles gesagt und gefragt werden darf, aber auch nichts muss. Schüler*innen müssen sich nicht beteiligen bei uns und dürfen auch jederzeit den Workshop verlassen und in ein Parallelangebot der Schule gehen.

Ist das schon mal vorgekommen?

Ich habe das persönlich noch nicht erlebt, dass Schüler*innen erst dagewesen und dann gegangen sind. Ich habe auch ganz wenige Workshops erlebt, wo wir Schüler*innen rausgeschickt haben. Eher ist es häufiger zu beobachten, dass Schüler*innen nicht da sind, zu Hause bleiben und von ihren Eltern entschuldigt werden.

Ist Ihr Eindruck, dass es in den meisten Fällen von den Eltern ausgeht?

Ich kann es nicht mit Daten und Fakten belegen. Es ist der Eindruck der Lehrkräfte, dass es eher die Eltern sind. Meine Erfahrung aus den letzten Jahren zeigt, dass manchmal aber auch Schüler*innen da sind, die eine Entschuldigung von ihren Eltern haben, aber sagen: 'Ich möchte hier sein, um über das Thema zu diskutieren.' Das sind durchaus anstrengende Workshops dann, gerade in Bezug auf Religion und Queerness. Es sind gesellschaftliche Bilder, die da sind und bei den Erfahrungen, die ich gemacht habe, war es häufig das Elternhaus, das da geprägt hat.

Queerfeindlichkeit kommt ja in unterschiedlichster Gestalt daher: In ganz offenen verbalen Anfeindungen oder versteckt zwischen den Zeilen. Worauf machen Sie konkret aufmerksam?

Wir versuchen sehr breit und allgemein zu sensibilisieren. Wir gehen nicht konkret darauf ein, was Queerfeindlichkeit im Einzelnen ist. Sondern mit dem autobiografischen Teil, was uns als Projekt besonders macht, dürfen Schüler*innen uns alles fragen und wir gehen dabei auf unsere eigenen Erfahrungen und Geschichten ein. Wir haben ein buntgemischtes Team mit Menschen mit queerfeindlichen Erfahrungen, von Beleidigungen bis zu so starker Ausgrenzung, dass die Person nicht mehr leben wollte. Es gibt aber auch Erfahrungen, wo alles super positiv war. Und das wollen wir aufzeigen: Es gibt nicht den einen Lebensentwurf, und Queerness ist genauso bunt wie das gesamte restliche Leben. Queersein ist ein Teil davon, aber es ist nicht alles. Man kann sicher einige Dinge im Bereich Diskriminierung darauf zurückführen, aber es ist häufiger so, dass Menschen einen Aufhänger

suchen, als dass es das Thema selbst ist. Queersein ist ein gerne genutzter Aufhänger in Schulen und anders als man denken könnte, findet Diskriminierung nach wie vor statt.

Da möchte ich gerne einhaken, weil Flensburg sich ja als bunte, sehr offene Stadt inszeniert und sich für die queere Community einsetzt. Wie empfinden Sie das? Bewirkt die Kampagne etwas und haben Sie noch Wünsche an die Stadt?

Die Kampagne bewirkt sicherlich etwas. Sie zeigt die Vielfältigkeit im Stadtbild. Aber wir haben auch als Stadt Flensburg durchaus noch Bedarfe an weiteren Angeboten. In dem Aktionsplan steht unter anderem ein Queeres Zentrum drin, das als Maßnahme umgesetzt werden soll. Es soll als Anlaufpunkt für queere Gruppen dienen, als Kristallisationspunkt auch für Neue, zur Vernetzung, zum leichten Übergang zwischen Gruppen und letztlich auch der weiteren besseren Sichtbarkeit im Stadtbild. Ich merke immer wieder, das fehlt in Flensburg.

Am Montag, 13. Dezember, findet im Gebäude Trondheim-2 der Europa-Universität Flensburg ein offenes Teamtreffen statt. Wer dabei sein möchte, wird gebeten, eine E-Mail an flensburg@schlau-sh.de zu schreiben.